

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Wäre doch bloß die Wette nicht gewesen! Als Charley Abbott in den Bergen von Vermont einen Hang hinunterstürzt, verflucht sie ihren Dickschädel. Ausgerechnet von Tyler hat sie sich trotz schlechten Wetters zu einem Wettlauf den Berg hinauf herausfordern lassen. Tylers Herz hingegen bleibt fast stehen, als er die Liebe seines Lebens fallen sieht. Obwohl sie ihn schon oft abgewiesen hat, sieht er hinter ihrer kratzbürstigen Fassade eine liebevolle und verletzbare Frau, die ihn nicht mehr loslässt.

Im Krankenhaus weicht Tyler ihr nicht von der Seite, und Charley wird nachdenklich. Hat sie ihn vielleicht falsch eingeschätzt? Tyler bietet ihr sein Haus zur Erholung an. Soll sie diesem Vorschlag zustimmen? Schließlich ist da dieses Prickeln zwischen ihnen – und genau das wollte sie doch nie wieder zulassen ...

Die >Lost in Love – Die Green-Mountain-Serie<:

Band 1: *Alles, was du suchst*

Band 5: *Sehnsucht nach dir*

Band 2: *Kein Tag ohne dich*

Band 6: *Öffne mir dein Herz*

Band 3: *Mein Herz gehört dir*

Band 7: *Jede Minute mit dir*

Band 4: *Schenk mir deine Träume*

Als Marie Force Urlaub in Vermont, USA, machte, spürte sie sofort, dass diese wunderschöne, unberührte Landschaft die perfekte Kulisse für unwiderstehlichen Lesestoff bietet. Auf der Suche nach Souvenirs entdeckte sie in einer idyllischen Kleinstadt den Green Mountain Country Store und lernte dessen Besitzer kennen: eine moderne und sympathische Familie, die mit großer Freude heimische Produkte verkauft. Und schon sah Marie Force das Setting für die Romane vor sich. Fehlt nur noch die Liebe ... aber die findet sich in Butler, dem fiktiven Städtchen in dieser Serie, zum Glück an jeder Ecke.

Marie Force lebt mit ihrer Familie in Rhode Island, USA, sie ist New-York-Times- und SPIEGEL-Bestsellerautorin, und allein in den USA verkauften sich ihre Bücher über 4 Millionen Mal.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

*Marie Force*

ÖFFNE MIR  
—————→  
DEIN HERZ

Lost in Love  
Die Green-Mountain-Serie 6

*Aus dem Amerikanischen  
von Tanja Hamer*

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, September 2017

Die Originalausgabe erschien 2016  
unter dem Titel >Ain't She Sweet<  
bei The Berkley Publishing Group, New York.

© 2016 by HTJB, Inc.

All rights reserved including the right of reproduction  
in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement  
with The Berkley Publishing Group,  
an imprint of Penguin Publishing Group,  
a division of Penguin Random House LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-596-29879-2

Riskant zu leben bedeutet, von einer Klippe zu springen  
und sich erst auf dem Weg nach unten Flügel zu bauen.

*Ray Bradbury*

*Das ist wahrscheinlich das mit Abstand Dümteste, das ich je getan habe,* dachte Charley Abbot, als sie einen steilen Bergpfad hochjoggte, der mit Schnee und Eis bedeckt war. Doch Gott bewahre, sie würde auf keinen Fall vor einer direkten Herausforderung ihres Erzfeindes zurückschrecken. Besagter Erzfeind trabte fröhlich neben ihr her, wich geschickt Hindernissen auf dem unbefestigten Weg aus und atmete kaum schneller als normal, während sie kurz davor war, vor Erschöpfung und Kälte zusammenzubrechen. Außerdem war ihr Gesicht taub, und sie nahm an, dass es von gefrorenem Rotz bedeckt war. Aber Aufgeben war keine Option, also schleppte sie sich weiter den Berg hinauf durch den Schnee, wild entschlossen, es durchzuziehen, und wenn es das Letzte war, das sie tat.

Wie er sie angeschaut hatte, als er sagte: »Wenn es zu viel für dich ist, kann ich auch allein laufen gehen. Eine Woche ohne Training wird dich schon nicht zurückwerfen.« Wie ein Stier, dem das rote Tuch vor der Nase geschwenkt wurde, hatte Charley die Herausforderung an-

genommen. Und jetzt rannte sie diesen vereisten Berg hoch, ohne ein Ende in Sicht. Sie war sich sicher, dass ihre Lunge explodieren würde oder ihr die Beine abfallen würden, lang bevor sie den Gipfel erreichte. Vom Abstieg ganz zu schweigen ... *Immer schön eins nach dem anderen, Charley.*

Wessen bescheuerte Idee war es eigentlich gewesen, für den Marathon zu trainieren? Während sie sich durch die eisige Kälte kämpfte, die alle anderen Mitglieder ihres Lauftreffs heute vom Training abgehalten hatte – außer ihm natürlich –, fiel ihr kein einziger Grund mehr ein, weshalb sie überhaupt einen Marathon laufen wollte. Das war ein dummes, lächerliches und vor allem schmerzhaftes Ziel. Doch Charley war nicht dafür bekannt, den einfachen Weg zu wählen, also hatte sie sich dazu entschieden, was eben auch bedeutete, bei solchem Wetter zu trainieren.

Bei Tyler Westcott sah das Ganze viel zu einfach aus. Noch eine Sache mehr, die es an diesem Mann zu hassen gab, der sie mit seinem beharrlichen Umwerben in den Wahnsinn trieb, obwohl sie null Interesse an ihm hatte. Sicher, er war gutaussehend und fit, und er schien einen ordentlichen Job zu haben, zumindest ließ das sein teurer Range Rover vermuten – und die stylischen Klamotten und überhaupt sein selbstbewusstes Auftreten. Nur leider beeindruckte das diese Frau kein bisschen, die sich schon quer durch Butler, Vermont, gedatet und an jedem Mann einen größeren oder kleineren Fehler gefunden hatte.

Wieso Tyler dachte, bei ihm wäre das anders, war ihr ein Rätsel – genau wie die Frage, wie sie es je auf diesen Berg schaffen sollte. Gerade hatte sie festgestellt, dass sie kaum

noch blinzeln konnte, weil ihre Augenlider eingefroren waren. Charley beschloss, dass es genug war. Selbst, wenn sie dann wie eine Verliererin dastehen würde; sie musste diesem Höllen-Work-out ein Ende setzen.

Als sie den Mund aufmachen wollte, um ihr Aufgeben zu verkünden, brach plötzlich der Boden unter ihren Füßen weg. Sie schrie auf, als sie einen steilen Hang hinabrutschte, gegen Baumstämme und Felsen krachte, ehe sie schließlich liegen blieb, ihr rechtes Bein in einem unnatürlichen, schmerzhaften Winkel verdreht. Mühsam versuchte sie zu atmen. Alles tat ihr weh.

Aus der Ferne hörte sie, wie Tyler nach ihr rief, doch sie konnte nicht antworten, da sie kaum Luft bekam.

»Charley, o mein Gott! Sag etwas oder tu irgendwas, damit ich weiß, dass du am Leben bist.«

Schwach hob sie den Arm.

»Gott sei Dank. Ich hole Hilfe. Ich bin, so schnell es geht, wieder da. Hast du mich verstanden?«

Sie hob wieder den Arm.

»Es wird alles wieder gut. Ich verspreche es. Halt durch, bis ich wieder da bin.«

Charley winkte, in der Hoffnung, er würde sich beeilen. Sie zitterte so stark, dass ihre Zähne heftig klapperten, doch seltsamerweise spürte sie die Kälte nicht. Sie versuchte, sich daran zu erinnern, was ihre Brüder, die ausgebildete Rettungssanitäter waren, ihr über Schock und Überleben in der Kälte beigebracht hatten. Dummerweise stellte sie sich sofort das Worst-Case-Szenario vor. Was, wenn Tyler auf dem Rückweg stürzte und sich auch ver-

letzte? Oder wenn er die Stelle nicht mehr fand, an der sie abgerutscht war? Was passierte dann? Wurde es bereits dunkel, oder war mit ihren Augen auch was kaputt?

Das unkontrollierbare Zittern und der Schmerz in ihrem Knie waren so stark, dass sie kaum denken konnte. Das war nicht gut. Sie saß ordentlich in der Klemme. Und ihr Leben hing von einem Mann ab, den sie schon so oft abgewiesen hatte, dass sein immer noch sehr gesundes Selbstbewusstsein mehr als verwunderlich war. Sie hätte über die Ironie der Situation gelacht, wäre da nicht dieser unerträgliche Schmerz in ihrem Knie.

Ihr Magen krampfte sich zusammen, und sie drehte schnell den Kopf, weil sie sich erbrechen musste. Dabei bemerkte sie Blutflecken im Schnee. War das etwa ein Zeichen für innere Blutungen?

Charley hatte keine Ahnung, wie lang sie zitternd und sich immer wieder übergebend im Schnee lag. Sie merkte, wie die Bewusstlosigkeit nach ihr griff, doch der starke Schmerz riss sie immer wieder zurück aus der erlösenden Ohnmacht.

Es hätten Stunden oder Tage gewesen sein können, ehe sie Geräusche oberhalb des Abhangs vernahm. Kurz darauf hörte sie Tylers verzweifelte Stimme: »Charley! Ich habe Hilfe mitgebracht. Wir kommen jetzt zu dir runter. Halte noch ein bisschen durch.«

Sie schaffte es nicht, einen Arm zu heben, um ihm zu sagen, dass sie ihn gehört hatte, weshalb sie sich gleich schlecht fühlte. In den Tiefen ihres schwindenden Bewusstseins wusste sie, dass er völlig panisch sein musste,

und es tat ihr leid, dass sie ihm einen solchen Schrecken eingejagt hatte. Er war vielleicht nicht der richtige Mann für sie, aber er war nett und machte sich Sorgen.

Plötzlich hörte sie ihre Brüder Landon und Lucas über sich, die jemandem Befehle gaben und offenbar näher kamen. Mit letzter Kraft drehte sie den Kopf und erblickte die beiden, die sich an Seilen zu ihr runterließen. Oben auf dem Weg stritt sich Tyler mit jemandem, der offenbar nicht zulassen wollte, dass er sich ebenfalls abseilte.

»Charley, Süße«, sagte Lucas, als er bei ihr ankam.

»Rede mit mir.«

»Hey«, krächzte sie.

»Wo tut es weh.«

»Überall.«

»Kannst du alles bewegen?«

Sie brachte ihre Finger und Zehen dazu, etwas zu wackeln. »Ja.«

Landon tauchte auf ihrer anderen Seite auf. »Das war ein Mordsabsturz, den du da hingelegt hast, Schwesterchen. Auf dich ist Verlass, du machst keine halben Sachen.«

»Mmmh, tut weh.«

»Ich weiß. Wir geben dir gleich etwas dagegen. Halt durch.«

Das, was folgte, erlebte Charley wie durch einen Nebel aus Schmerz. Plötzlich waren da noch andere Leute, die sie auf ein Spineboard schnallten und auf eine Trage legten, mit der Charley den Abhang wieder hochgezogen wurde. Nach unten war es wesentlich schneller gegangen.

Landon hatte ihr eine Spritze gegen die Schmerzen gegeben, so dass sie zwischen Bewusstsein und Dunkelheit schwebte. Nichts erschien ihr real, außer Tylers besorgtem Gesichtsausdruck, als er neben der Trage herlief und ihre Hand hielt, während die Sanitäter sie den Berg hinabtransportierten. Es schneite unablässig.

Charley wollte Tyler am liebsten abschütteln und ihm sagen, dass er ihre Hand nicht halten brauchte, doch irgendwie drang der Befehl nicht von ihrem Gehirn zu ihrer Hand durch. Also ertrug sie seine Zuwendung, die sie nie gewollt hatte. Da fiel ihr auf, dass er ihr das Leben gerettet hatte, und sie vielleicht etwas nachsichtiger mit ihm sein sollte. Das hatte sie vor, sobald diese schrecklichen Schmerzen nachgelassen hätten.

Der Tross bewegte sich langsam den verschneiten Pfad hinab, und Charley zuckte bei jedem Holpern vor Schmerz zusammen. Das Schlimmste war ihr Knie, das jetzt geschient und in Eis gepackt war, als ob sie noch mehr Kühlung gebrauchen könnte. Ihre Zähne klapperten immer noch, und sie zitterte unkontrollierbar.

Zu ihrem Glück verlor sie irgendwann das Bewusstsein und kam erst wieder zu sich, als ihre Brüder und ein paar andere Feuerwehrmänner sie in den Krankenwagen hoben. Im Hintergrund hörte sie, wie Tyler mit jemandem diskutierte, weil er sie ins Krankenhaus begleiten wollte.

»Lasst ihn mit rein«, sagte Landon, der offenbar mehr zu sagen hatte, weil er ihr Bruder war und wusste, was für sie das Beste war. Er konnte nicht ahnen, dass sie Tylers unangebrachte Zuneigung nicht unterstützen wollte. Und

mit der Sauerstoffmaske auf ihrem Gesicht war es ihr gerade nicht möglich, Landon über ihre nicht vorhandene »Beziehung« zu Tyler aufzuklären.

Der Mann, um den es ging, saß inzwischen auf der Bank an der anderen Seite des Krankenwagens. Sie schielte zu ihm rüber und erschrak bei seinem Anblick. Er war sonst immer so extrem aufgeräumt und perfekt, was zu den Dingen zählte, die sie nicht an ihm mochte. Normalerweise zog er sich schicker an und roch besser als die meisten Frauen, die sie kannte. In dieser Hinsicht war er wie ihr Bruder Hunter, und es wäre doch seltsam, mit einem Mann auszugehen, der sie an ihren älteren Bruder erinnerte.

Im Moment war von seiner perfekten Fassade jedoch nicht mehr viel übrig. Er wirkte erschöpft, als stünde er kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Er hielt sich die Hand über den Mund und starrte sie an, während ihre Brüder sich auf dem Weg zum Krankenhaus um sie kümmerten. Sie dankte Gott, dass sie ihr dazu nicht die Kleidung ausziehen mussten.

Sie legten ihr einen Zugang, um ihr eine Infusion zu geben, und sie wimmerte, als die Nadel ihre Haut durchstach.

Sofort war Tyler neben ihr, strich ihr die Haare aus der Stirn und wischte ihr mit einem Taschentuch die Tränen weg. »Du wirst wieder gesund, Charley. Ich weiß, es tut gerade sehr weh, aber die Ärzte werden dich hinbekommen. Und ehe du dich versiehst, bist du wieder dein altes kratzbürstiges Selbst.«

»Ja, lasst uns die Pause genießen, so lange sie währt«, fügte Lucas hinzu, was ihr ein Lächeln abrang. Wenn er noch zu Scherzen aufgelegt war, bedeutete das bestimmt, dass ihre Situation nicht ganz so dramatisch war, wie sie befürchtet hatte.

»Mal im Ernst«, sagte Landon. »Jetzt reicht es mit älteren Geschwistern, die irgendwo runterfallen, oder?«

Sein Kommentar bezog sich auf den schlimmen Unfall, den Hunter im Herbst gehabt hatte, als er beim Klettern abgestürzt war. Er hatte sich etwas gebrochen. Charley konnte sich gerade nicht erinnern, was es gewesen war, weil sie von den Schmerzmitteln, die sie erhalten hatte, so betäubt war. Tatsächlich hatten die Schmerzen ein wenig nachgelassen, und die Heizdecke, in die sie Charley eingewickelt hatten, war die beste Erfindung seit Sex. Auf das Brennen in ihren gefrorenen Händen und Füßen, durch die das Blut wieder zu zirkulieren begann, hätte sie allerdings getrost verzichten können.

Als sie in der Notaufnahme ankamen, ging alles sehr schnell. Ihre Brüder und Tyler verschwanden aus ihrem Sichtfeld, und sie fragte sich, ob es Tyler gutging, nachdem er so viel Zeit in der eisigen Kälte verbracht hatte. Kümmerte sich auch jemand um ihn? Aber ihre Zunge war zu schwer, um zu sprechen. Sie fühlte sich an, als wäre sie zu groß für ihren Mund.

Die Ärzte und Krankenschwestern befreiten Charley schnell aus ihren Kleidern, um ihre Verletzungen zu untersuchen und die Schürfwunden und Schnitte zu reinigen und zu versorgen. Sie nahm alles wie in Trance

und nur undeutlich wahr, bis jemand versuchte, ihr Knie zu bewegen, und sie sich schreien hörte, als wäre sie im Nachbarraum und würde die Behandlung einer anderen Person mitbekommen.

Dann umging sie gnädige Dunkelheit und verschaffte ihr endlich Erleichterung.



»Ich habe sie schreien gehört«, sagte Tyler zu der Krankenschwester, deren einziger Job daraus zu bestehen schien, ihn von Charley fernzuhalten. »Sie müssen mich zu ihr lassen. Sie braucht doch vertraute Gesichter.«

»Hey, Kumpel«, sagte Lucas und fasste ihn am Arm. »Sie lassen nicht einmal *uns* nach hinten, und wir sind ihre Brüder. Entspann dich. Sie benachrichtigen uns schon, wenn es etwas Neues gibt.«

»Die Tatsache, dass sie schreit, ist eigentlich ein gutes Zeichen«, meinte Landon. »Das bedeutet, dass sie wach ist.«

»Das bedeutet, dass sie Schmerzen hat«, erwiderte Tyler durch zusammengepresste Zähne.

»Hast du Mom und Dad erreicht?«, fragte Lucas seinen Bruder.

Landon schüttelte den Kopf. »Ich habe es über die Fluggesellschaft versucht, aber sie konnten nichts tun. Die Passagiere waren bereits an Bord gegangen.«

»Wo fliegen sie denn hin?«, fragte Tyler.

»Nach London«, antwortete Lucas. »Sie haben die

Reise schon seit einem Jahr geplant. Heute Morgen sollten sie von Boston abfliegen.«

»Vielleicht besser so«, sagte Landon. »Sie hätten jetzt sowieso nichts für sie tun können, was wir nicht auch tun können.«

»Mom würde sofort umdrehen und nach Hause kommen wollen, wenn sie davon erfährt.«

Während Tyler ihnen mit halbem Ohr zuhörte, überlegte er sich, wie er weiter vorgehen konnte. Er würde alles besorgen, was Charley brauchte, und jemand für die Krankengymnastik bestellen, der zu ihm nach Hause kommen würde – denn dorthin würde er sie bringen, da seine Wohnung ebenerdig und geräumig war, so dass sie sich in einem Rollstuhl oder auf Krücken gut darin bewegen könnte. Er würde sich um sie kümmern. Immerhin war es seine Schuld; er hatte sie dazu gebracht, dort laufen zu gehen, obwohl das Wetter so mies war. Der Berglauf war seine Idee gewesen. Ehrlich gesagt, hatte er nicht damit gerechnet, dass sie auf die Herausforderung eingehen würde, die er ihr gestellt hatte, als sie die beiden Einzigen waren, die zu ihrem wöchentlichen Lauftreff erschienen waren.

Als sie ihm ihren typischen, sturen Blick zugeworfen hatte und losgelaufen war, hatte er keine andere Wahl gehabt, als ihr den Butler Mountain hinauf zu folgen, wobei er selbst genauso an seine Grenzen gestoßen war wie sie. Und dann war sie auf einmal den Berg hinab verschwunden, was wohl der schlimmste Moment seines Lebens gewesen war. Er war sich sicher gewesen, dass sie tot sein

müsste nach einem solchen Absturz, bis sie den Arm gehoben hatte, um ihn wissen zu lassen, dass sie am Leben war. Aber sie war verletzt – ziemlich schwer, der Reaktion ihrer Brüder zufolge, als sie Charley am Fuß des Abhangs erblickt hatten.

»Tyler, du solltest dich von einem Arzt untersuchen lassen, um sicherzugehen, dass du keine Frostbeulen oder sonstige Verletzungen davongetragen hast«, sagte Landon. »Du warst ganz schön lang da draußen.«

Er hatte vierzig Minuten zurück zu seinem Auto gebraucht, in dem er sein Handy hatte liegenlassen, aber es hatte sich mehr wie vierzig Stunden angefühlt. Der Gedanke daran, dass Charley allein und verletzt am Fuß des steilen Abhangs lag, hatte ihn angetrieben, schneller zu laufen als je zuvor und dabei seine eigene Sicherheit zu riskieren, als er den vereisten Pfad hinabgerannt war und Schmerz und Kälte ignorierte, um möglichst schnell Hilfe zu holen. Während der endlosen Zeit, die er auf die Ankunft der Bergretter wartete, und dem folgenden Aufstieg zur Unglücksstelle, hatte er nur einen Gedanken: Was, wenn sie jetzt starb, ohne je zu erfahren, dass er verrückt nach ihr war? Wie sollte er weiterleben, wenn er ihr das nie gesagt hatte? Von jetzt an würde alles anders sein. Er würde dafür sorgen, dass sie wusste, was er für sie empfand, selbst wenn sie die Gefühle nicht erwiderte.

Er schritt im Besucherbereich auf und ab und wartete auf die erlösende Botschaft, dass sie wieder gesund werden würde.

Ella Abbott kam den Gang entlanggelaufen, gefolgt von

ihrem Verlobten Gavin Guthrie. »Landon! Wo ist sie? Was haben sie gesagt?«

»Hey, El.« Landon umarmte sie, und Lucas tat es ihm nach. »Wir haben noch nichts gehört, aber sie war wach und bei Bewusstsein, als wir bei ihr angekommen sind, das ist schon mal ein gutes Zeichen.«

»Mom und Dad ...«

»Wir haben die Fluggesellschaft angerufen«, erklärte Lucas, »aber sie waren schon weg.«

Gavin legte Ella die Hand auf die Schulter, um ihr Trost zu spenden, während Tyler weiter nervös auf und ab ging.

»Tyler war der Held des Tages – er ist zurückgelaufen, um uns anzurufen, und hat uns dann zu ihr geführt«, sagte Landon.

»Nenn mich ja nicht den Helden«, entgegnete Tyler härter, als er es geplant hatte. »Es ist meine Schuld, dass sie überhaupt dort oben war.«